

## Feuilleton.

### Reisebriefe.

#### III.

Glasgow, 25. August 1876.

Ich hatte beabsichtigt, auch meinen dritten schottischen Sonntag, den ich in Oban zubrachte, zum Schreiben zu verwenden; allein einestheils war der Tag zu heiss, andertheils zog ich es vor, dies Mal dem gewaltigen Drucke der Landessitte nachzugeben und einem Gottesdienste beizuwohnen. Ich fand nachher keinen Grund, diesen Entschluss zu bereuen, da die Predigt des Glasgower Geistlichen Barclay in mancher Beziehung bemerkenswerth und nichts weniger als engherzig war. This very lovely corner of God's wide world, wie der Prediger Oban mit Recht nannte, ist der Mittel- und Ausgangspunkt für die mannichfaltigen Touren in die Hochlande und nach den Inseln der schottischen Westküste, namentlich dem weltberühmten Staffa (Fingalshöhle) und Jona. Es liegt an einer kleinen Bucht, umgeben von einem lieblichen Kranze grüner Berge, während die dicht gegenüber liegende Insel Kerrera und weiter die 1000—2000 Fuss hohen Berge der Insel Mull eine landschaftliche Scenerie ersten Ranges schaffen, gleichzeitig aber die, wenigstens im August sehr erwünschten Einflüsse des atlantischen Oceans stark vermindern. Als Seebad ist daher Oban nicht gerade zu empfehlen. Der vielfach zum Baden benutzte Strand in der Nähe des neuen Alexandra Hôtels ist unangenehm steinig, während mit einem Boote eine viel geeignetere sandige Bucht nördlich vom Dunally Castle und seinem herrlichen Parke leicht zu erreichen ist und bei günstigem Winde auch Wellenschlag hat; der Salzgehalt schien mir, namentlich bei Ebbe, mässig zu sein. Doch vor Allem ist es meine Absicht, über die schottischen See-

bäder im Allgemeinen einige Bemerkungen zu machen; es ist ja nicht unwahrscheinlich, dass einige Kenntniss selbst dieser, etwas entlegenen und von den deutschen Balneologien nicht einmal genannten Plätze dem deutschen Arzte gelegentlich von Nutzen sein kann. Wir stehen zwar noch hinter dem Mittelalter zurück in Beziehung auf Häufigkeit und Allgemeinheit des Badens; aber, wenigstens in den wohlhabenden Klassen, findet der hohe hygienische Werth der Bäder überhaupt und insonderheit der Seebäder eine immer mehr zunehmende Anerkennung. Es ist daher kein Wunder, dass in den holländischen und belgischen Badeorten häufig schwer oder gar nicht Unterkommen zu finden ist und die Blicke sich daher oft weiter richten müssen. Von den englischen Seebädern habe ich nur eine beschränkte persönliche Anschauung. Bekannt ist, dass die an der Südküste und auf der Insel Wight gelegenen in der bei uns üblichen Badezeit zu warm sind und hauptsächlich im Spätherbste, bis in den November hinein benutzt werden. Die an der Südwestküste gelegenen, namentlich Margate und Ramsgate, sind berüchtigt wegen ihrer Ueberfüllung mit Londoner Philisterium, mit snobs und mit demi monde. Ohne Frage erfüllt dagegen Scarborough, das Baden-Baden Englands, auch im August und September alle berechtigten Anforderungen an ein Seebad und wird mit Recht als die queen of English watering places gepriesen.

Den schottischen Seebädern ist zunächst Eins nachzurühmen, nämlich die Möglichkeit, mit ihrem Gebrauch den Besuch der Hochlande zu verbinden. Obgleich der höchste ihrer Berge, der mächtige Ben Nevis nur 4500 Fuss, also ungefähr die Höhe des Rigi hat und seinen Namen nicht etwa wegen ewigen Schnees führt, und obgleich die mittlere Höhe der Gebirgsketten nur etwa 2—3000 F. ist, bleibt auch nach der Schweiz eine Reise nach Schottland durchaus lohnend. Das Thal Glencoe sucht in Wildheit seines Gleichen und die Lage von Ballachulish wetteifert mit den schönsten Schweizerseen.) Die Verbindung ferner von Fels und Meer, von grossartigen Gebirgs-Panoramen mit dem Farbenspiele der See, an der Westküste dürfte diesseits der Alpen nicht in

derselben Weise zu finden sein, da Norwegen in Beziehung auf Bequemlichkeit und Ernährung des Reisenden ungleich ungünstigere Bedingungen bietet. Abgesehen von diesem indirecten Vorzug lässt sich freilich von den schottischen Seebädern nicht viel Rühmens machen. Klimatisch ganz verschieden ist natürlich von der durch den Golfstrom erwärmten Westküste die Ostküste, im Hochsommer unbedingt der frischeren Luft wegen vorzuziehen. Nennenswerth sind die in unmittelbarer Nähe Edinburgs gelegenen Badeorte Portobello und Burntisland, beide am Firth of Forth, das erstere rein eine Vorstadt Edinburgs, sodann unmittelbar an der Nordsee North Berwick. Der erste Eindruck des letzteren Ortes war ebenso überraschend, als ungemüthlich; im Verlauf von 8 Tagen jedoch waren die Schattenseiten fast vergessen. Zunächst wurde ich an den Anfang einer Badeschrift erinnert, die ich vor einiger Zeit einer, vielleicht zu herben Kritik unterzogen habe. Dieser mir unvergessliche Anfang lautete ungefähr so: „An einen Seebadeplatz pflegt man gemeinlich den Anspruch zu erheben, dass er an der See liegt und einen zum Baden geeigneten Strand hat; es folgt daraus, dass man daselbst Seebäder nehmen kann.“ Von North Berwick war es nun zunächst unzweifelhaft, dass es an der See liegt und einen zum Baden geeigneten Strand hat, vorzüglichsten festen Sand, der zu jeder Tagesstunde, bei Ebbe wie bei Fluth, eine reiche Auswahl von Badeplätzen gewährt. Aber trotzdem konnten wir uns zunächst jener anscheinend unwiderleglichen und nothwendigen Folgerung, dass man daselbst nun auch Seebäder nehmen könne, vorläufig nicht anschliessen. Es fehlt nämlich an aller und jeder Badeeinrichtung; von Badekarren keine Spur und das halbe Dutzend Badehäuschen ist „private“. Es kostete uns anfangs einen Entschluss, zu den Gebräuchen unserer Jugend zurückzukehren, die Kleider an einer beliebigen Stelle des einsamen Gestades abzulegen und ohne die tröstliche Nähe eines Badeaufsehers uns den Fluthen der, allerdings bei dem herrschenden Südwestwind leider! gar zu ruhigen See anzuvertrauen. An Vieles, wenn nicht an Alles gewöhnt sich der Mensch und geschadet hat uns diese

primitive Art des Badens jedenfalls nicht; bei der Nähe des Hôtels beschränkten wir bald unsere Toilette auf eine möglichst geringe Stückzahl. Doch eine zweite Reihe von Schwierigkeiten erhob sich in der aggressiven Natur und herrschenden Stellung der grossbritannischen Frauenwelt. Von allen Seiten wurde uns nämlich mitgetheilt, dass nach dem Ortsgebrauch, der zwar nirgends schriftlich niedergelegt oder angeschlagen war, die Stunden vor 8 Uhr Morgens und für den übrigen Tag die westlichste der 3 Buchten ausschliesslich für das Baden der Männer bestimmt seien. Wir entschlossen uns, vor dem Frühstück zu baden, gegen alle Regeln guter deutscher Aerzte (— nebenbei bemerkt, ohne auch hierdurch Schaden zu nehmen —), um so mehr, da in den späteren Stunden auch die Männerhucht vor wandelnden Frauen und Mädchen nicht sicher war. Indessen selbst diese Selbstbeschränkung reichte nicht immer aus. Wir mussten es erleben, dass einzelne junge Damen ebenfalls für die frühen Morgenstunden und gleichzeitig für den Männerstrand Vorliebe hatten und wir genöthigt waren, unsern Fuss weiter westwärts zu setzen. Gelang es dagegen uns, zuerst am Platze zu sein, so kam es den Damen, wenn schon sie unter dem Schutz und in Begleitung ihrer Mütter waren, nicht in den Sinn, dieselbe achtungsvolle Distanz von unserem Platze zu nehmen. Ich kann übrigens die Geschicklichkeit und Behendigkeit, mit welcher das Aus- und Ankleiden der Frauen unter dem Regenmantel vor sich ging, meine volle Anerkennung nicht versagen; seltener kam es vor, dass das Bedürfniss nach gründlicherem Abtrocknen die schützende Decke des Regenmantels für Augenblicke ganz in Wegfall brachte. Dass umgekehrt Herren nach 8 Uhr an dem Damenstrand baden, gehört natürlich zu den Unmöglichkeiten; dagegen ist es durchaus gebräuchlich und gestattet, dass zwischen den badenden und sich ankleidenden Frauen die Herren ihren Strandspaziergang machen. Ich bin weit entfernt, auf die schottischen Frauen irgend einen Stein zu werfen; über die Sitte eines Landes (und die Schamhaftigkeit gehört in gewissen Grenzen durchaus in ihren Bereich und steht nicht unter einem allgemein-

gültigen Gesetz) kann nur das Volk selbst, und nicht der Ausländer, ein berechtigtes Urtheil fällen. Das aber weiss ich, für unsere deutschen Frauen und Jungfrauen ist es undenkbar, in der geschilderten Weise sich des Seebades zu erfreuen. Ganz dieselben Verhältnisse oder vielmehr Uebelstände machen sich in Oban geltend und ich kann auf Grund zuverlässiger Erkundigung hinzusetzen, dass von allen schottischen Seebädern nur Portobello Badekarren kennt, die jedoch, wie ich mich selbst überzeugt habe, von der Mehrheit der Badenden nicht benutzt werden. In Rothesay auf der Insel Butc (3 Stunden Dampfboot von Glasgow für 1 1/2 sh.) wurden wir durch die Entdeckung von Badhäuschen überrascht, die für einen Penny benutzt werden können. Auch ist der Badeplatz für Männer und Frauen hier durch eine Mauer getrennt, während Schwimmhosen nur von der Minderzahl der Herren getragen wurden; der Badegrund besteht aus kleinen schieferigen Steinen. Zum ersten Male wurde also hier uns nicht die Antwort zu Theil, welche Göthe erhielt, als er bei seinem Eintritt in Italien nach einer anderen Oertlichkeit fragte: dove vuole, da per tutto. Trotzdem ist Rothesay nicht mehr so beliebt, wie früher; andere sea side places an dem schönen Firth of Clyde sind mehr fashionable geworden, namentlich Brodick auf der Insel Arran und Dunoon. An der schottischen Küste des atlantischen Oceans selbst giebt es meines Wissens kein Seebad. In Dunoon erstrecken sich die Gasthöfe, Miethwohnungen und Villen mindestens 2 engl. Meilen den Strand entlang; letzterer ist, soweit ich im Vorbeifahren sehen konnte, vorwiegend steinig. Alle diese Orte, die in 1—3 Stunden von Glasgow zu erreichen sind, haben denselben Character und schöne Lage am Fusse von Bergen und an schmalen Meerärsarmen oder Buchten, so dass sie sämmtlich nach mehreren Seiten vor dem Winde geschützt liegen, von einer ungeschwächten Wirkung der Seeluft also nie die Rede sein kann. In der ganzen Zeit, in der von allen Seiten Europas und des Continents von unerträglicher Hitze berichtet wurde, hatten wir allerdings nur einen recht heissen Tag in Oban, dem unmittelbar Tage von empfindlicher Kühle folgten, um erst

in Glasgow wieder durch eine angenehme Temperatur abgelöst zu werden; von dem berühmten Regenreichthum Schottlands haben wir glücklicherweise Nichts erfahren, jedoch den Grund einsehen gelernt, warum die Frauen selbst im August mit Vorliebe Pelzwerk tragen. Nachträglich muss ich Nairn an der Ostküste erwähnen, das nach zuverlässigen Erkundigungen wesentlich mit North Berwick auf einer Linie steht; von dort ist unschwer der Loch Marie und die Insel Skye zu erreichen, offenbar diejenigen Hochlandspartien, welche zur Zeit sich der Gunst der Mode zu erfreuen haben.

Der langen Rede kurzer Sinn ist also: wer Schottland bereisen will, hat reichliche Gelegenheit kalte Salzäder bald hie, bald da zu nehmen; wer aber mit einer derartigen peripatetischen Kur nicht auskommt, sondern eine ernsthafte Seebadekur gebrauchen will, dem kann ich nur North Berwick empfehlen. Vor den englischen Seebädern dürfte es noch den Vorzug haben, dass nach unsern Erfahrungen die Schotten weit zugänglicher für den Fremden sind, als die Engländer und der Aufenthalt daher weniger langweilig wird. Ueber die äusseren Verhältnisse von North Berwick habe ich nachzuholen, dass es in einer Stunde mit der Eisenbahn von Edinburg zu erreichen ist; die äusserst zahlreichen Miethwohnungen sind daher fast ausschliesslich von Edinburger Familien bewohnt, deren Häupter Morgens nach der Stadt zurückkehren. Kinder sind, dem Kinderreichthum Englands entsprechend, in Unzahl vorhanden und waten den ganzen Tag in der schottischen Nationaltracht, d. h. mit nackten Beinen, im Sand und Wasser herum, da, wie ein kleines Mädchen mir mit echt englischer, dogmatischer Bestimmtheit versicherte, man durch nasse Füsse, die von Salzwasser nass geworden, sich nicht erkälten könnte. Gasthäuser sind nur zwei vorhanden, von denen ich nur das neue grossartige Marine-Hotel, das von einem Deutschen, Herrn Mephius, vortrefflich geleitet wird, kennen gelernt habe. Der Pensionspreis (einschl. Bedienung) beträgt 12 sh. täglich (bei Aufenthalt von mindestens einer Woche); dafür hat man ausser dem Schlafzimmer (Wohnzimmer werden

extra berechnet), ein schottisches sog. Table-d'hôte-Frühstück mit warmen Fleisch- und Fischspeisen, einen Luncheon (kaltes Fleisch, Käse etc.), Mittagessen und Abendessen; die Küche ist vorzüglich. Das Reisen in Schottland ist dagegen recht theuer.

Niemals habe ich einen grösseren Wechsel binnen kurzer Zeit in den Luftverhältnissen erlebt, als bei der Fahrt nach Glasgow. Auf dem firth of Clyde eine frische belebende Brise und sobald wir in den Clydefluss einfuhren, ein fauliger Gestank, wie ihn weder die Themse bei London noch die Wupper bei Barmen und Elberfeld nur annähernd liefern; es war leicht zu constatiren, dass dieser Gestank allein dem durch die Dampfschiffträder aufgewühlten Flusse entstammte. Der Clyde ist nämlich die grosse Cloake Glasgows (mit Vorstädten nahe an 800000 Einw.) und wahrscheinlich sind es die Zersetzungen zwischen den Fäkalstoffen und den massenhaften Abgängen der chemischen Fabriken, welche den Aufenthalt hinter den Rädern des Bootes geradezu unmöglich machten. So eben hat übrigens eine Commission unter dem Vorsitz eines berühmten Ingenieurs ihre Arbeiten über die Verunreinigung des Clyde beendet und Vorschläge zur Abänderung gemacht. Zu dem Gestank kommt der Rauch, in den G. eingehüllt ist, viel schlimmer als in London; das Gesetz, welches rauchverzehrende Apparate vorschreibt, ist in G. nicht eingeführt, weil die Herren Stadträthe, von denen das abhängt, selbst Rauchproduzenten sind und die Kosten scheuen. Trotz alle dem ist G. eine hochinteressante Stadt, auch für den Arzt. Ich bin dem medical officer, Dr. Russel, zu aufrichtigem Danke dafür verpflichtet, dass er mir hereditwilligst über Alles Auskunft ertheilte und mir gestattete, ihn auf seinen Fahrten und Gängen zu begleiten. Letztere bezogen sich hauptsächlich auf die Untersuchung ansteckender Krankheiten, die durch die hierfür eigens angestellten Inspectoren ausfindig gemacht werden, sodann auf die Ueberwachung der Wohnungen. Grossartig sind namentlich die neuen Anlagen auf Grund der Glasgow improvement trust act; ganze Stadtviertel sind und werden niedergegerissen, um gesunderen Strassen und Wohnungen Platz zu machen. Ich hatte

den Eindruck, dass viel mehr geschieht als bei uns, dass aber auch die Noth grösser ist; nie habe ich in unsern Fabrikstädten solchen Schmutz, so erbärmliche Wohnungen, so zerlumpte Menschen gesehen, als in Glasgow, am schlimmsten wiederum unter Irländern. Vor England hat der Glasgower Sanitätsdienst den grossen Vorzug der Centralisation, da die Communalverwaltung in Schottland ungefähr dieselben Gebiete einheitlich umfasst, wie bei uns. Ebenso sind die schottischen Universitäten den unsrigen ganz ähnlich. Doch ich muss darauf verzichten, von dem Prachtbau der neuen Glasgower Universität zu berichten und von dem daneben gelegenen, seit zwei Jahren eröffneten Western Infirmary, welches den vollgültigen Beweis liefert, dass die Britten in der Krankenhausfrage nicht stehen bleiben; es giebt reiche Veranlassung zu eingehendem Studium. Der mir von Berlin her bekannte Prof. der Chirurgie, Macleod, war in den Ferien, sein Vertreter Dr. Knox und sein Assistent Baccal. Moffat, hatten die Freundlichkeit, mir die chirurgische Abtheilung zu zeigen; auch hier blüht die Anti- und Asepsis. Ueber die Hospitaleinrichtungen unterrichtete mich eingehend der um sie hochverdiente Professor der Anatomie, Allan Thomson.

Die Abschiedsstunde naht, übermorgen hoffe ich wieder zu Hause zu sein. Wiederum verlasse ich den englischen Boden mit dem Bewusstsein, vieles Neue und Gute gesehen und hoffentlich auch gelernt zu haben, andererseits auch Vieles nicht genügend gesehen und nicht völlig verstanden zu haben. Vieles ist uns Deutschen fremdartig an den Engländern, wir sind leicht geneigt, Widersprüche in den englischen Verhältnissen zu entdecken und zu tadeln, während wir, als Individuen wie als Volk, die Widersprüche, aus denen wir selbst zusammengesetzt sind, nur zu begreiflich finden und weit milder beurtheilen.

Fr. Sander (Barmen).